Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 25

Artikel: Frau als Forschungsreifende
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643658

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gegen Abend kam die Suchkolonne zurück — wie ich vorausgesehen, ohne von Beelzebub und seinem Vehikel eine Spur gefunden zu haben: Ein letzter unwidersprechlicher Beweis für den übernatürlichen Charakter des Geschehenen.

Im übrigen hatte ich mich fortan nicht mehr über den Unglauben und Undank der Welt zu beklagen. Am frühen Nachmittag war an die Depeschenagentur in Bern ein Communiqué mit der Schilderung der hiesigen Ereignisse geschickt worden, hatte als Sondersendung die Runde um den Erdball gemacht, und im Abendnachrichtendienst des Rundfunks wurde bereits mitgeteilt, daß mir, dem Freiherrn Karl Friedrich Hieronymus von Münchhausen, der Friedens-Nobelpreis pro 1940 zuerkannt worden sei.

Drei Viertel der Summe überwies ich an Institutionen, welche der Linderung von Kriegsleiden — den letzten der Weltgeschichte — dienen; des weitern stiftete ich einen Fonds für ein in Bern zu errichtendes Kriegsmuseum, für welches ich als erste Ausstellungsobjekte das gesamte, im Engadin stationierte Flab-Mobiliar erstand; und endlich bedachte ich den Verein meiner Berner Flab-Freunde mit einem schönen Göttibatzen — zur Unterstützung der Gemütlichkeit.

Von der triumphalen Reise durchs schöne Schweizerland, von dem begeisterten Empfang, der mir und der heimkehrenden Flab-Truppe in Bern bereitet wurde, wo gerade der Blumenschmuck zur Siebenhundertfünfzigjahrfeier dieser stolzen Stadt zu blühen anfing — von alledem haben Sie von andern Teilnehmern und Augenzeugen wohl genug vernommen. Es mag Sie noch interessieren, daß mir der Berner Gemeinderat zum Dank für den Museumsfonds einen allerliebsten kleinen Mutz aus dem Bärengraben geschenkt hat, nicht ohne in die Urkunde die boshafte Bemerkung einzuflechten, dieser Bär eigne sich leider nicht zum Aufbinden. Nun, dem Baron von Münchhausen soll man nicht vorwerfen, er verstehe keinen Spaß. Ich hoffe nur, daß dem Tierchen die bevorstehende Luftveränderung nicht übel bekommt. In wenigen Minuten nämlich werde ich in dem schwindelfreien Luxusflugzeug ‚Phantasus', das mir der schweizerische Bundesrat zur Verfügung gestellt hat, nach dem Fernen Osten fliegen, wo ich den Kaiser an sein Versprechen erinnern und womöglich nächsten Sonntag mit seiner liebreizenden Tochter Hochzeit feiern werde. Was meinen Anspruch auf die Thronfolge angeht, so gedenke ich mich hierin der Bescheidenheit zu befleißigen, denn einerseits hat die Tat des Flab-Soldaten Binggeli dem Bombenschrecken ein für allemal ein Ende und die Flab also überflüssig gemacht, und anderseits bin ich ein Mann, dem die höfische Etikette auf die Dauer nicht sehr behagt.

Doch ich höre auf der Bundesterrasse schon meinen ‚Phantasus' surren — oder ist's das Brummen meines artigen Mutzen-Baby? — Nun denn, auf Wiedersehen, meine Herren Reporter! Berichten Sie über meine Höllenfahrt und Rettung, die zur Rettung der ganzen Menschheit wurde, recht lebendig und ausführlich! Und noch eines lassen Sie sich von Ihrem alten Freund Münchhausen ans Herz legen: Weichen Sie niemals um Haaresbreite vom Grundsatz der unbedingten Wahrhaftigkeit ab!"

Frau als Forschungsreisende

Man spricht fast immer nur von der Fernsehnsucht des Mannes, man erzählt bewundernd von seinen kühnen Forschungsfahrten und Entdeckungen — und man vergißt, daß es auch Frauen gab, die sich nicht gescheut haben, Mühen und Entbehrungen auf sich zu nehmen, um für ihr Volk und Vaterland fremde Länder zu erkunden und zu erforschen. Frauen als Forschungsreisende? Wer weiß von ihnen, und doch muß auch einmal ihr Heldenlied gesungen werden, denn sie haben es schwerer gehabt als die Männer!

Schon über 100 Jahre ist es her, daß in einer kleinen holländischen Stadt Alexandrine Tinne geboren wurde, die die erste Frau sein sollte, die auf ihre Art Afrika eroberte. Alexandrine Tinne hatte das Glück, daß ihrem Wunsch nach der Ferne keine Hindernisse im Weg standen, ein gütiges Schicksal hatte sie reich mit Glücksgütern gesegnet: Zu ihren Expeditionen standen ihr fast unerschöpfliche Geldquellen zur Verfügung.

Die Holländerin setzte sich über alle Vorurteile hinweg. Der berühmte Afrikaforscher Nachtigal hat Frau Tinne auf seinen Reisen getroffen und schreibt mit Hochachtung über diese tapfere Frau, die die Eingeborenen „Bent-el-Re" nannten, d. h. „Tochter eines Königs". Alexandrine Tinne erforschte die noch unbekannten Ufer des Nil. Keine Strapaze war ihr zu viel, sorgfältig hat sie alles aufgezeichnet. 1869 fand eine Expedition die Holländerin in einem Araberdorf ermordet auf. Räuberbanden hatten die wohlausgerüstete Gesellschaft der Frau Tinne überfallen, man hatte die Expedition völlig ausgeplündert. Alexandrine Tinne starb den Forschertod.

Am 15. Mai 1863 fuhr von Hamburg der Segler „La Rochelle" nach Australien. Neben der Hamburger Flagge flatterte vom Heck die Fahne des Handelshauses Goddefroy. An Bord fuhr als Passagierin eine Frau mit, Amalie Dietrich, die für die Firma Goddefroy in Australien seltene Pflanzen, Edelhölzer und Tiere sammeln sollte.

Die wissenschaftliche Welt lächelte über Amalie Dietrich, sie nahm den Plan des Hamburger Großkaufmanns nicht ernst! Wenige Jahre später lächelte man nicht mehr: Amalie Dietrich erfüllte ihre Aufgabe so großartig, wie sie wohl kein Mann besser hätte erfüllen können. Mit Botanisiertrommel und Mückenschleier eroberte sie den fremden Erdteil.

Man sollte denken, daß die Polarforschung ein Gebiet ist, das sich der Mann reserviert hat. Und doch hat es auch mutige Frauen gegeben, die sich in die weiße Eiswüste wagten. Eine Russin, Petra Demney, ging mit einer wissenschaftlichen Expedition 1926 nach dem Franz-Josephs-Land. Sie war die einzige Frau unter 50 Männern. Ihre Kenntnisse wurden von den Wissenschaftlern aller Welt anerkannt.

Frau Margarete Bernatzik, die Gattin des bekannten österreichischen Forschers Professor Hugo Bernatzik, ist stets mit ihrem Mann unterwegs. Mit ihrem Filmapparat nahm sie wertvollste Aufnahmen auf. Jetzt ist sie gerade von einer sehr interessanten Reise nach Bangkok zurückgekehrt. Monatelang hat sie unter den Zwergvölkern im Innern Siams gelebt. Kein Tropenfieber, keine Lebensgefahr hielten Frau Bernatzik zurück, mit ihrem Mann bei der Erforschung von Gebieten, die noch kein Europäer betrat, Schritt zu halten.

Eine Engländerin Alexandra Neels reiste als erste Frau vor einigen Jahren in die heilige Stadt Lhasa, die Residenz des Dalai-Lama. Als buddhistische Nonne verkleidet, reiste sie durch Tibet, immer in der Gefahr, entdeckt zu werden. Sie wußte, daß diese Entdeckung für sie den Tod bedeuten müßte. Frau Neels beherrschte fast alle tibetanischen Dialekte, sie war wochenlang zu Gast in einem buddhistischen Nonnenkloster. Ihre ethnographischen und kartographischen Studien und Aufzeichnungen sind für die Wissenschaft unschätzbar.